

Ulrich Hövel

## **BIOANALYSE**

Science Fiction - Kurzgeschichte

© U.Hövel, 2004

### **Bioanalyse**

Ich bin es satt! Warum konnte ich auch keinen anständigen Beruf erlernen. Jetzt schlage ich mich schon seit über zwanzig Jahren hauptsächlich mit Mord, Todschatz und Sexualdelikten herum. Gibt es denn auf der Welt nur Kapitalverbrecher, Terroristen und Verrückte? Nicht, dass ich nichts anderes machen könnte. Ich bin ja kein Kriminalbeamter. Ich bin Journalist. Aber, als ich vor Jahren meinen Chefredakteur gefragt habe, ob ich zur Abwechslung einmal Artikel über Kunst und Kultur machen könnte, hat der mich angesehen und mir zu verstehen gegeben, dass es für ihn überhaupt kein Problem wäre, ich müsste mir halt nur einen anderen Arbeitgeber suchen.

Ich glaube nicht mehr, dass es wirklich Sinn macht laufend über die Gräueltaten anderer Menschen zu berichten. Klärt es die Menschen wirklich auf und hilft es ihnen, sich vor Gefahren zu schützen oder dient es nur zur Nachahmung oder sogar als Anleitung zum Verbrechen. Ich weiß es nicht, aber ich kann in meinen Artikeln nicht von der heilen Welt schreiben, wenn ich wieder so ein Verbrechen vor Augen habe. Gewisse Details sind einfach notwendig, allerdings nicht so, wie im Sensationsfernsehen, obwohl meine Zeitung – meine Zeitung, so verbunden bin ich noch mit dem Laden – obwohl diese Zeitung für die ich schreibe, auch mehr auf Schlagzeilen und weniger auf Inhalte achtet. Fern sehe ich schon lange sehr wenig. Die Berichte, die ich brauche hole ich mir aus dem Netz und Unterhaltung gibt es im Heimkino für mich sowieso nicht.

Kein Film ohne Tote, die meisten Bücher haben allerdings das gleiche Problem, nur das man sich die reale Darstellung selbst ersparen kann. Zur Entspannung ziehe ich da mittlerweile alte Jugendbücher als Lektüre vor.

Die grauenvolle Szene von heute vormittag taucht wieder vor meinen Augen auf. Hätte ich nicht tausend Kilometer von hier weg sein können, dann wäre jemand anderes zum Tatort geschickt worden, oder hätte ich nicht wenigsten zu spät kommen können, dann wäre mir der Anblick erspart geblieben. Selbst den routiniertesten Kriminalbeamten lässt eine solche Tat nicht kalt, - nicht, wenn das Opfer ein Kind ist. Was geht in einem Menschen vor, es scheint auch noch der eigene Vater gewesen zu sein, der so etwas anrichtet. Ich brauche Fakten; das Beste wird wirklich sein, ich arbeite wie immer, dann bleibt keine Zeit zum Grübeln.

-----

Die Informationen der Polizei sind wieder mal sehr dürftig. Die Indizien sprechen für den Vater und man geht von einem Ehedrama aus, dem die Frau und der Sohn zum Opfer gefallen sind. Der Mann ist zur Fahndung ausgeschrieben. Dann mal ran an die Schnüffelei und sich in der Nachbarschaft umhören. Zumindest ist es früh genug, so dass mir noch genügend Zeit bis Redaktionsschluss bleibt. Vom Wagen aus werde ich die Redaktion anrufen, die ersten Infos durchgeben, mir die Schlagzeile auf der Titelseite und genügend Platz reservieren lassen. Dem neuen Chefredakteur wird es gefallen und die Leser werden den Artikel entrüstet und angewidert verschlingen. Den alten Chefredakteur habe ich überlebt, aber der Neue ist auch nicht besser. – Hat da jetzt einer meinen Wagen in der zweiten Reihe zugeparkt? Na, noch mal Glück gehabt, er fährt gerade weg; jetzt bleiben nur wieder die zahlreichen Staus, bis ich endlich mit der Arbeit anfangen kann. Es läuft aber doch besser als ich gedacht habe. Vor dem Haus stehen noch Leute, also fange ich da mal an. Die Auskünfte sind spärlich, mal wieder nur Schaulustige und niemand der etwas weiß. Ich werde es noch mal bei der Frau im ersten Stock versuchen, mit der ich heute

vormittag kurz geredet habe, bevor mir der Herr Kommissar dazwischen kam. Sie schien die Familie näher zu kennen. Leider macht keiner auf und auch die Befragungen bei den anderen Bewohnern sind nicht sehr ergiebig, aber für den Artikel morgen reicht es. Ich werde den Text zuhause schreiben und danach eine kurze Videokonferenz mit der Redaktion abhalten. Wenn morgen kein neues Verbrechen oder Attentat anliegt, werde ich mal im Krankenhaus vorbeisehen, in dem der Täter vor Kurzem an den Schilddrüsen operiert wurde. Das war so ziemlich die einzige brauchbare Information des ganzen Tages. Vielleicht haben die ja irgendwelche psychischen Probleme entdeckt, wenn die nicht wieder ärztlich „verschwiegen“ werden. Gerade, wenn es um Verbrecher geht, dann funktionieren Schweigepflicht, Datenschutz und Bankgeheimnis perfekt.

---

Vielleicht wäre es gestern doch leichter gewesen, im Krankenhaus an Informationen zu kommen. Jetzt kannte jeder den Fall und war scheinbar angewiesen, keine Auskunft zu geben. Nach allem was ich erfahre, war es ein unauffälliger, netter junger Mann. Nach mehreren Versuchen finde ich endlich einen Arzt, der den Patienten zumindest kannte, aber er sagt, er dürfe natürlich keine Auskünfte darüber geben, ob Patienten psychisch labil sind oder waren. Durfte er nicht oder hatte er mir gerade die Information gegeben. Meine Journalistennase war sich da nicht sicher, aber ich kann nicht weiter nachbohren, der Arzt hat sich schnell und geschickt wieder in einen OP zurückgezogen. Ich verlasse die Klinik und bin froh den Krankenhausgeruch los zu werden. Im Kino und sogar schon im Fernsehen sind sie in der Lage, eine Menge Gerüche elektrochemisch nachzubilden, aber im Krankenhaus riecht es immer noch nach Krankenhaus. Es ist ein herrlicher, warmer, Tag. Die Sonne wirft ihre Strahlen zwischen den Ästen und Blättern der Bäume hindurch in den gepflegten Park des Krankenhauses. Ich setze mich auf eine freie Bank und mache mir Notizen. In der Nähe ist ein Gärtner in einem Meer aus Tulpen und Narzissen

mit seiner Arbeit beschäftigt. Mir geht der dumme Spruch, „der Mörder ist immer der ...“ durch den Kopf und ich denke bei mir, im Kriminalroman hätte der Gärtner bestimmt eine wichtige Beobachtung gemacht, die den Mörder überführen würde. Aber der Mörder ist ja mit hoher Wahrscheinlichkeit bekannt, die Frage ist warum und da kann mir vielleicht ein Arzt weiterhelfen, aber wohl kaum der Gärtner. Ich überlege, wen ich als nächstes aufsuchen und befragen sollte, aber etwas lässt mir keine Ruhe und so wende ich mich doch dem Gärtner zu, der jetzt fast neben mir das Beet säubert, und frage ihn, ob er den Mann gekannt habe. Er hat von dem Fall gehört, aber den Täter kennt er natürlich nicht und ihm ist auch nicht bewusst, ihn hier gesehen zu haben. Wir kommen ins Gespräch über den Fall, denn der Gärtner zeigt ein gewisses Interesse und kann die Beweggründe für eine solche Tat genau so wenig nachvollziehen wie ich. Irgendwie schwimmen wir beide auf der gleichen Wellenlänge. Ich, der seit Jahren keine vernünftige, dauerhafte Beziehung mehr hinbekommen hat, mit den Kollegen eher aneckt und sich bestens mit Mördern und Verbrechern auskennt und dieser Gärtner, der die Schönheiten der Natur pflegt. Und als ich schon fast vergessen habe, warum ich eigentlich hier bin, erzählt mir der große, kräftige Mann etwas, dass meine Neugierde weckt und mit dem Fall zu tun haben könnte. Dem Hinweis werde ich noch nachgehen, wofür bin ich schließlich Journalist und habe Zugriff auf die besten Datenarchive der Welt.

Zunächst fahre ich aber wieder einmal zum Tatort und treffe diesmal auch die Nachbarin aus dem ersten Stock an. Ich erfahre, dass die junge Dame den Eindruck hatte, der Vater des Jungen habe sich nach der Operation verändert. Die Frau hatte einen guten Kontakt zu der Familie und die Operation des Mannes war für die Ärzte reine Routine, nur der Patient machte den Eindruck, als habe sich ein tiefer Einschnitt in seinem Leben ergeben. Die junge Frau beschreibt ihn als netten, aufgeschlossenen Mann, der sich zwar über Politik und Ungerechtigkeiten heftig aufregen konnte, aber im Grunde ein fröhlicher

Mitmensch und liebevoller Vater war, jedenfalls bis zu den Tagen nach seiner Operation. Er wirkte wie verwandelt, verschlossen und missmutig, so dass sie zunächst annahm, er hätte ein schlechtes Ergebnis bei einer seiner Nachuntersuchungen mitgeteilt bekommen. Wie die Frau aber dann erfahren hatte, war die Operation gut verlaufen, und es waren auch keine gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder Folgen zu erwarten. Von familiären Problemen oder einer möglichen Beziehungskrise hatte sie auch nichts mitbekommen. Wie ich den Erzählungen der Frau entnehme, herrschte zwischen ihr und der Familie ein freundschaftliches und persönliches Verhältnis und ich erkenne, wie sie immer wieder die Tränen unterdrückt, die durch das Gespräch über dieses schreckliche Ereignis hervorgerufen werden.

Mit diesen Eindrücken kehre ich in der Redaktion ein, schnappe mir einen Computer und fange an, in den Archiven zu recherchieren. Die Sonne steht inzwischen tief und scheint mir durch das Fenster direkt ins Gesicht. Die Automatik der Jalousien funktioniert mal wieder nicht und daher lasse ich sie von Hand herunter. Die Zeit hat dem Computer gereicht um die meiner Abfrage entsprechenden Daten, genauer gesagt eigentlich die vom Computer in meine Eingabe interpretierte Bedeutung der Abfrage, in Ergebnisdaten umzuwandeln und anzuzeigen. Im Gegensatz zu früher, wo der Computer auf das geantwortet hat, was ich gefragt habe, finde ich jetzt genau das, wonach ich gesucht habe. Mein Computer kennt mich und solange er nicht ansteckend krank ist, arbeitet er sehr zuverlässig. Das Resultat ist so, wie der Gärtner gesagt hat. Ich studiere die Quellen und entdecke Parallelen zu den Schilderungen der jungen Frau. Folgerichtig weite ich die Suche aus, indem ich dem Computer allgemeinere Suchbegriffe eingebe und der wirft mir auch prompt weitere brauchbare Resultate aus. Ich rufe meinen Chefredakteur, denn die Geschichte ist heiß, sehr heiß und da ist es besser, die Redaktion hinter sich zu haben, selbst auf die Gefahr hin, dass sich dieser Typ nachher die Lorbeeren einzuheimsen versucht. Das machen die sowieso und ich

habe nicht mehr den Ergeiz, dagegen an- oder persönlich weiterzukommen. Anderes Blatt, gleiche Aufgabe, wo ist da die Perspektive? Der Chef kommt und wir sprechen die Fakten durch. Was folgt ist eine Redaktionskonferenz in großer Besetzung und die Schlagzeilen des nächsten Tages für mich.

---

Glück für mich, dass ich den Artikel mit den anderen abgestimmt habe. Scheinbar habe ich jemandem damit auf die Füße getreten, denn wie ich heute morgen erfahre, soll ich dieses Thema nicht weiter verfolgen. Die Angaben sind waga aber der Befehl scheint von ganz oben zu kommen. Mein Chefredakteur erweist sich aber zum ersten Mal als ganz passabel. Er hat keinen neuen Auftrag für mich, wie man es normalerweise macht, wenn jemand eine heiße Story nicht weiterverfolgen soll. Er sagt zwar nichts, aber ich kann seinem Verhalten entnehmen, dass auch er noch an der Story interessiert ist, auch wenn sie sich im Moment nicht vermarkten lässt. Ich muss auch nicht den „Eitel Sonnenschein Artikel“ oder „alles ist ganz anders“ zu dem Fall selbst verfassen, das kann jemand anderes machen und so recherchiere ich weiter, diesmal allerdings Undercover. Für meine Suche in unseren Archiven verwende ich diesmal nicht meinen eigenen Namen, sondern den eines ehemaligen Volontärs, der schon seit Jahren nicht mehr bei uns ist. Glücklicherweise haben unsere Computerspezialisten vergessen, diesen Zugang zu sperren, was normalerweise auch kein Problem darstellen würde, wenn der ehemalige Besitzer dieses Zugangs sein Passwort nicht unter seiner Tastatur notiert hätte, so dass sich fast jeder in der Redaktion damit anmelden konnte. Derweil hatte sich das Passwort schon duzende Male geändert, aber alle Kollegen hielten sich dabei an eine vom ursprünglichen Benutzer festgelegte Regel, so dass jeder immer das aktuelle Passwort kennt. Hoffentlich wird nicht mein Schreibverhalten und meine Anschlaggeschwindigkeit gespeichert, sonst könnte jemand die Abfragen nachweislich mit mir in Verbindung bringen.

Teilweise wird das bereits als zweites Identifikationsverfahren für sensible Daten benutzt.

Ich stoße auf immer mehr Hinweise, dass es sich bei dem Verbrechen nicht um den ersten Fall gehandelt hat. Es gibt mindestens drei Fälle, wo Patienten aus dieser Klinik später schwere Verbrechen verübt haben, allerdings war kein Fall dabei, der so kurz nach dem operativen Eingriff aufgetreten ist. Die Krankheitsfälle waren auch sehr unterschiedlich und ich finde keinerlei andere Parallelen in den Fällen, dafür aber eine weitere Klinik, einige hundert Kilometer weg von hier, wo es ähnliche Ereignisse gegeben hat.

Jetzt habe ich fünf Fälle, in denen nach einer Operation unbeteiligte Menschen auf unnatürliche Weise zu Tode gekommen sind, aber außer beim letzten war nie ein direkter Verwandter darunter und schon gar kein Kind. Es waren scheinbar für die Täter fremde Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Berufe und sozialer Schichten. Vielleicht gibt es ein medizinisches Problem oder eine psychologische Veranlagung als Auslöser, aber alles ist so unbestimmt, dass es mich nicht weiterbringt. Da ich nicht weiterkomme, mache ich mich auf den Weg, eine Kleinigkeit essen zu gehen. Ich erwische mich dabei, wie ich den Fall schon als journalistisch unbrauchbar ablegen will, als mir einfällt, dass ja jemand mich daran hintern will, über meine Spekulationen weiter zu berichten. Welch eine Ironie des Schicksals oder welche göttliche Fügung. Hätte niemand den Versuch unternommen uns mundtot zu machen, so würde ich jetzt noch ein paar Zeilen verfassen, die eine undefinierbare psychologische Parallele zwischen den Tätern aufzeigen würde und damit wäre das Thema beendet. Jetzt bin ich aber einer „Verschwörung“ auf der Spur und damit muss ich einfach am Ball bleiben.

Ich überlege noch, ob ich nachforschen soll, wer dahinter steckt, während ich das Redaktionsgebäude verlasse und nach wenigen Schritten im Bistro um die Ecke bin. Hier sitzen mal wieder einige meiner Kollegen. Normalerweise wechseln wir nicht viele Worte, höchstens ein „Hallo, wie

geht's?“ Heute hat sich aber die „Zensur“ wie ein Lauffeuer rumgesprochen und selbst der boshafte und missgünstigste der Kollegen kann in so einem Fall nicht anders als sich solidarisch mit mir zu zeigen. Also geht auch gleich eine rege aber leise Diskussion los, im Laufe derer ich, vielleicht leichtsinnig, von den anderen Fällen erzähle, in denen sich keine weiteren Parallelen erkennen ließen. Ich spreche das eine oder andere Detail an, nenne die Namen der Täter, die Orte, die Daten der Opfer und soweit ich mich entsinne deren Namen. Einem der Kollegen kommt einer der Namen bekannt vor. Er hat vor Jahren einmal in einem kleinen Artikel über eine Verbindung eines Mannes mit diesem Namen zur terroristischen Szene berichtet und ihm war nicht bekannt, dass der Mann mittlerweile Tod ist.

Ist da eine neue Parallele? Wurden hier möglicherweise der Bevölkerung auch bestimmte Informationen vorenthalten. Jedenfalls hat sich meine Vermutung bestätigt: „Mach mal Pause und du findest neue Ansätze“. Meinen Imbiss schlinge ich viel zu hastig herunter und kurz darauf befinde ich mich wieder an einem Monitor im Redaktionsgebäude. Meine Suche konzentriert sich jetzt auf die Opfer, deren Umfeld und möglichen Verbindungen untereinander. Es gibt zwar einige Hinweise im Archiv auf zwei Personen mit den gleichen Namen wie zwei der Opfer, aber ich bin mir nicht sicher, ob sie wirklich identisch sind. Beide Fälle tauchen im Zusammenhang mit Fahndungen nach Terroristen auf. Gibt es da jetzt Verbindungen oder ist mein Wunsch der Vater des Gedanken?

Helfen kann mir nur ein Blick in die Polizeiarchive, aber da komme ich nicht so ohne weiteres rein. Wenn ich dem ermittelnden Kommissar einen Teil meiner gesammelten Informationen anvertraue, bekomme ich wahrscheinlich ein paar Auskünfte über die Personen. Irgend etwas hält mich davon ab, Kontakt mit dem Kommissar aufzunehmen. Stattdessen wähle ich die Nummer seiner hübschen jungen Kollegin und habe sie auch prompt am Apparat. Sie hat eine nette Stimme und es gelingt mir, mich nicht abwimmeln zu lassen. Während wir uns über



den Fall unterhalten merke ich, dass sie noch nicht die abgebrühte Routine ihrer Kollegen im Umgang mit solchen Verbrechen hat. Ich beiße mir aber die Zähne aus, bei dem Versuch, Informationen über die beiden Opfer von ihr zu bekommen. Als ich ihr so ziemlich alles erzählt habe, was ich herausgefunden hatte, ist das Gespräch beendet; ein Profi hätte mich nicht besser aushorchen können. Keinen Schritt weiter und alle Trümpfe ausgespielt, da ist es Zeit für eine neue Runde.

Mein Weg führt mich wieder in das Krankenhaus und ich treffe den Gärtner vor dem Haus. Wir unterhalten uns kurz, ich gebe ihm, ein wenig aus Dankbarkeit für seine vielleicht richtige Spur, ein paar Hinweise zu dem was ich bisher herausgefunden habe, aber diesmal kann er mir nicht weiterhelfen und so verschwinde ich im Gebäude. Vor der großen Tafel mit den Namen der Ärzte der Klinik bleibe ich stehen. Ich lese die Namen durch und überlege, wie ich es anstellen soll, an weitere Informationen zu kommen. Am Empfang klingelt das Telefon und eine junge Mitarbeiterin nimmt ab. Kurz darauf ruft sie einen Arzt über die Lautsprecher aus und der Name erinnert mich daran, dass der Mann meiner Tante genau so hieß – oder wahrscheinlich noch so heißt; ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen und meine Tante hat ihren Geburtsnamen beibehalten. Der Zwischenruf bringt mich auf die Idee, den Doktor einfach mal anzusprechen, ob er nicht einen ... wie hieß denn der Onkel noch mit Vornamen? Eigentlich ist es egal, ich kann für diesen kleinen Trick jeden beliebigen Namen verwenden, den Arzt aushorchen und so tun, als ob unsere Großväter oder Urgroßväter irgendwie verwandt waren. Der Vorname fällt mir doch wieder ein, dass ist besser, so habe ich jemanden der wirklich existiert. Jetzt muss ich nur noch diesen Arzt finden.

Ein junger Arzt geht auf die Mitarbeiterin am Empfang zu und ich höre, wie sie ihn laut begrüßt und ihm das Telefon herüberreicht. Perfekt, das war genau was ich brauchte, jetzt kann ich ihn direkt ansprechen, wenn er den Telefonhörer aufgelegt hat. Ich ziehe mich diskret zurück, solange er telefoniert. Dann gehe ich strahlend auf ihn zu

und begrüße ihn so, als ob ich seit Jahren auf der Suche nach meinen Verwandten wäre. Der Arzt ist erstaunt über meine Vorstellung aber ich bin wesentlich überraschter, als ich erfahre, dass es wirklich mein Cousin ist. Glück oder Pech, jedenfalls besteht er darauf, dass ich am Wochenende bei ihm vorbeikommen soll. Wir gehen in ein leeres Behandlungszimmer und ich versuche ein paar Informationen über den Fall zu bekommen. Er wirkt jetzt reserviert und mir fällt ein, dass dieses Krankenhaus in meinem Artikel keinen positiven Eindruck hinterlassen hat. Hinweise bekomme ich keine, aber er greift zum Telefon und wählt. Jetzt fliege ich wohl hier raus! Am anderen Ende der Leitung ist nur seine Mutter und er lädt seine Eltern ebenfalls für das Wochenende ein und erzählt davon, dass ich ihm gegenüber sitze. Das war geschickt eingefädelt um mich zu überprüfen, wie ich an seiner Reaktion erkennen kann. Eine gewisse Verwandtschaft lässt sich nicht leugnen, wir haben beide eine Nase dafür, wenn etwas faul ist. Da er sich aber jetzt versichert hat, dass wir tatsächlich verwandt sind, können wir über den Fall diskutieren. Leider hat er den Patienten persönlich nicht gekannt. Er erzählt mir, dass hier im Hause durchaus einige führende Spezialisten auf dem Gebiet der Neurologie und Psychiatrie tätig sind, und wenn es Anzeichen für eine akute Erkrankung gegeben hätte, wäre dem Patienten sicher geholfen worden. Er verspricht mir, einmal für mich in die Krankenakten zu sehen, natürlich nur um mich davon überzeugen zu können, dass alles o.k. war und es keine Zusammenhänge gibt. Dann kommt eine Durchsage und mein Cousin muss zur nächsten Behandlung. Ich werde mich bis zum Wochenende gedulden müssen.

Ich fahre los und überlege, was ich als Nächstes tun könnte. Da mir nichts Passendes einfällt, entschieße ich mich, meine Badesachen zu holen und schwimmen zu gehen. Zuhause sehe ich am Telefon, das jemand versucht hat, mich anzurufen. Ich wähle die angezeigte Nummer und auf dem Bildschirm erscheint zu meinem Erstaunen die gutaussehende Kommissarin. Als sie mich erkennt,

huscht ein dunkler Schatten über ihr Gesicht. Sie fragt mich, ob ich noch zu meiner Einladung in den Biergarten stehe. Ich kann mich nicht erinnern, sie eingeladen zu haben, aber geistesgegenwärtig sage ich ja. Wir verabreden uns für den Abend und sie beendet das Gespräch anschließend sofort. Das ist mehr als verwunderlich, entweder leide ich an Vergesslichkeit oder die junge Dame verwechselt irgend etwas oder ...

Das Schwimmen hat mir gut getan. Ich bin auf dem Weg in den Biergarten und denke die ganze Zeit an die junge Kommissarin. Braucht denn eine hübsche Frau einen Mann nur anzusprechen, um ihm den Kopf zu verdrehen. Sie ist jung und attraktiv, eigentlich zu jung und außerdem sollte ich mir vielleicht Gedanken oder Sorgen darum machen, was dahinter steckt. Aber das gelingt mir nicht, die anderen Vorstellungen sind sehr viel angenehmer. Ich komme am Biergarten an und bin viel zu früh. Ich setze mich an einen kleinen Tisch neben einem dicken Baumstamm, der meistens frei ist, weil einem der Baum die Aussicht auf die Umgebung versperrt. Heute scheint das aber für mich der richtige Platz zu sein.

Ich blättere noch in der Karte, als eine junge Frau im kurzen Rock und schulterfreien Top neben mir auftaucht. Als ich gerade meine Bestellung aufgeben will, erkenne ich die Kriminalbeamtin wieder, die jetzt noch attraktiver aussieht und – ich schmelze dahin – mich anlächelt. Sie setzt sich mir gegenüber hin und ich erfahre, dass weder ich an Alzheimer leide, noch sie etwas missverstanden hatte. Bevor wir die Gründe weiter klären können, kommt die richtige Kellnerin; wir bestellen unsere Getränke und unterhalten uns belanglos über das Wetter. Meine Gesprächspartnerin sieht sich mehrfach unauffällig um, ob uns niemand belauscht, bevor ich den tatsächlichen Grund für unser Treffen erfahre. Die Opfer auf die ich bei meinen Recherchen gestoßen bin, stammen tatsächlich weitgehend aus der terroristischen Szene. Als die Kommissarin das festgestellt hatte, wollte sie sich ganz normal im Rahmen der Ermittlungen mit mir unterhalten und hatte versucht, mich anzurufen. Da ich nicht erreichbar war, sprach sie

mit Kollegen über die möglichen Zusammenhänge. Kurz vor meinem Rückruf wurde dann aber der gesamte Fall dem zuständigen Kommissariat entzogen. Mir wurde mulmig, da war jemand am Drücker, der vielleicht auch mir gefährlich werden könnte. Die Kriminalbeamtin hatte aber meinen Namen in dem Zusammenhang nicht erwähnt und aus diesem Grund auch am Telefon entsprechend reagiert. Es musste so aussehen, als ob es ganz normale Ermittlungsarbeit gewesen war. In meinem Artikel war von diesen Zusammenhängen auch nichts zu lesen, da mir diese zum Zeitpunkt des Schreibens noch nicht bekannt waren. Wir unterhalten uns weiter über den Fall, bis es langsam kühl wird. Als die junge Dame Anzeichen macht zu gehen, schlage ich geistesgegenwärtig vor, noch ins nahegelegene Kino zu wechseln. Wir wüssten ja schließlich nicht, ob uns jemand beobachte und so würden wir unser Treffen besser tarnen. Sie grinst und ich rechne mit einem Korb, zumal ich ja nicht weiß, ob vielleicht ein Freund auf sie wartet. Einen Ring trägt sie jedenfalls nicht. Zu meiner Überraschung sagt sie aber ja, unter der Bedingung, dass sie den Film aussuche. Das ist für mich keine Bedingung, das ist ein Geschenk, habe ich doch keine Ahnung von den aktuellen Filmen.

---

Das Essen bei meinem Cousin war hervorragend und das Wiedersehen mit den Verwandten hat Allen Freude gemacht. Nicht so freudig sind die Dinge über die wir an diesem Sonntag weiter sprechen. Bevor wir uns dem Thema zugewendet haben, musste ich meinen Cousin erst auf die Risiken hinweisen, da ich unsere Nachforschung nicht für ungefährlich halte. Mein Cousin, dem die Gefahr bereits selbst bewusst geworden war, hat in der Klinik nicht nur Lücken in der Krankenakte des Vaters gefunden, sondern auch eine, wenn auch leere Akte des Sohnes. Außerdem erzählt er mir, dass es im Krankenhaus einen weitgehend geheimen Forschungsteil gibt. Im gemeinsamen Gespräch stellen wir fest, dass es in der Klinik zwar einen relativ hohen Anteil an Ärzten gibt, deren Spezialgebiet im weitesten Sinne mit dem Gehirn zu tun

hat, aber nur verhältnismäßig wenige Behandlungen in dieser Richtung durchgeführt werden. Bei den allgemeinen Sparprogrammen im Gesundheitswesen ist das äußerst verwunderlich. Außerdem kennt mein Cousin mindestens zwei Genspezialisten in seinem Hause, die nach seiner Kenntnis noch nie eine Behandlung durchgeführt haben. Wir wollen uns das irgendwann einmal näher ansehen.

Auf dem Heimweg entscheide ich, dass ich einen guten Grund habe, bei der hübschen Kommissarin vorbeizufahren. Wenn diese Klinik nicht irgendetwas mit den Kapitalverbrechen zu tun hat, sollte ich meinen Beruf an den Nagel hängen. Meine traumhafte Polizistin ist zu Hause und überhaupt nicht verwundert mich zu sehen. Sie empfängt mich herzlich und wir unterhalten uns über Gott und die Welt, fast hätte ich vergessen, was ich als Grund nennen wollte, warum ich hergekommen bin. Ich stelle fest, ich brauche keinen Grund und – ich ecke auch nicht an. Schließlich kommen wir doch wieder auf den Fall zu sprechen. Nachdem ich ihr die neuen Details erzählt habe, beschließen wir, uns gemeinsam die Klinik am Mittwoch anzusehen.

Am nächsten Tag suche ich am Computer im Redaktionsgebäude nach Informationen zu einigen Ärzten, deren Namen mir mein Cousin genannt hatte. Die Artikel deuten auf eine hohe Kompetenz in ihren Fachgebieten, obwohl ich das meiste nicht verstehe. Aber einen Bericht verstehe ich genau. Einer der Ärzte war während seiner Promotionszeit in eine Prügelei mit einem anderen jungen Wissenschaftler verwickelt. Die Beiden waren von der gleichen Fakultät und zählten zu den Besten ihres Jahrgangs. Ich recherchiere weiter und finde noch einige weitere Details. Der junge Wissenschaftler hat später der Forschung den Rücken zugekehrt und ist derzeit für Umweltverbände tätig. Vielleicht sollte ich mich mal mit ihm in Verbindung setzen. Ich suche seine Adresse raus und kopiere sie in meinen Communizer.

Als ich am Abend gerade alles schmutzige Geschirr in meiner Spülmaschine verstaute habe, klingelt es an meiner Haustür. Die Sonne strahlt mich in Form der netten

Kommissarin an. Noch bevor ich ihr die Recherchen zu den Ärzten erklären kann, bekomme ich von ihr Informationen, mit denen ich nicht gerechnet habe. Der flüchtige Vater des toten Jungen wurde als möglicher Terrorist von den Geheimdiensten überwacht. Damit schließt sich der Kreis, nur das es diesmal nicht das Opfer war.

---

Jetzt schleichen wir hier zu dritt durch das Krankenhaus und ich merke der jungen Frau die Anspannung und das Unbehagen an, die dieses nicht ganz legale Vorgehen ihr bereitet. Mein Cousin hat uns Ausweise des Reinigungspersonals besorgt, wir haben uns Kittel angezogen, einen Besen und einen Putzlappen geschnappt und sind auf dem Weg in die unteren Etagen. Mein Cousin versucht, eine verschlossene Korridor-tür mit seinem Ausweis zu öffnen, aber die Tür bleibt zu. Das war's dann, denke ich gerade, als er mich auffordert, die Tür mit dem Ausweis des Reinigungspersonals zu öffnen. Ich erwarte nicht, dass sich die Tür damit für uns öffnet, halte aber die Karte trotzdem vor den Kontrollmechanismus und tatsächlich geht sie auf. Wir sehen uns um, aber für die Kommissarin und mich ist hier nichts Auffälliges zu entdecken und auch mein Cousin stellt nichts Verdächtiges fest. Einige Räume sind vollgestopft mit Hightech und mein Cousin erklärt einige der Systeme, die zur Analyse der unterschiedlichsten Körperfunktionen dienen. Verwunderlich ist nur die Menge an modernsten Geräten, die hier zusammenkommt. Wir vergewissern uns, dass hier zurzeit niemand mehr arbeitet und betreten einen der Räume, in denen ein Computer steht. An der Wand hängen ein paar Photos von Ärzten und Schwestern, scheinbar bei der letzten Weihnachtsfeier aufgenommen. Mein Cousin steuert auf den Computer zu und ich auf die Photos. Er schaltet das Gerät ein und ich entdeckte den Arzt vom ersten Tag auf einem Bild. Ich erzähle den beiden Anderen von meiner Begegnung mit dem Arzt, woraufhin mein Cousin ein nachdenkliches Gesicht macht. Der Mann auf dem Bild ist ihm zwar bekannt, aber er ist keiner der behandelnden

Ärzte, dafür steht aber genau der Name dieses Mannes auf dem Anmeldebildschirm des Computers. Mein Cousin überschreibt die Anmeldung mit seinem Namen und gibt sein Passwort ein. Er sucht nach Informationen zu dem Jungen, aber auch hier findet er nur das gleiche, wie an seinem Arbeitsplatz. Die Kommissarin gibt zu bedenken, dass es möglicherweise der gleiche Datenbestand ist und nur bestimmte Personen den Zugriff haben. Wir könnten es ja mal mit dem Namen des scheinbaren Besitzers dieses Computers versuchen, die Frage ist nur, wie das Passwort lautet. Ich nehme mal locker die Tastatur in die Hand und drehe sie um, aber dort steht nichts – schade. Wir haben aber jemand, der mit dem Auffinden wichtiger Beweismittel vertraut ist und sie entdeckt auf einem Auszug im Schreibtisch tatsächlich etwas, das wie eine Liste von Passwörtern aussieht. Drei Worte, ferrari, lotus, audi03tt, sind durchgestrichen, das Vierte ist buga01ti. Ein Autofan also und wir versuchen die Anmeldung mit dem letzten Passwort. Der Computer nimmt es aber nicht an.

Die Polizeibeamtin erkundigt sich, ob die Passwörter in der Klinik regelmäßig geändert werden müssen und mein Cousin gibt an dass es monatlich erfolgen muss. Wir haben Juni, also versuchen wir es mit buga06ti und sind im System. Vom Flur dringt das Geräusch einer zuklappenden Tür an unsere Ohren. Wir schalten den Bildschirm dunkel und fangen an zu putzen. Ich arbeite mich zur Tür hinüber und blicke vorsichtig in den Gang hinein. Hinten geht eine weitere Flurtür gerade zu, aber sonst ist niemand zu sehen. Ich gebe meinem Cousin ein Zeichen und er schaltet den Bildschirm wieder ein und versucht in Windeseile die Daten über den Jungen abzufragen. Wir haben Glück, er wird wirklich fündig. Wir entschließen uns, ohne weitere Auswertung der Daten direkt in das Arbeitszimmer meines Cousins zurückzukehren und zu prüfen, ob wir von dort auch über diesen Benutzer an die Daten kommen.

Als wir diesen Bereich wieder verlassen, fällt auch die Anspannung von uns allen ab. Wir versuchen im Arbeitszimmer meines Cousins sofort wieder eine Anmeldung mit dem erbeuteten Passwort und es funktioniert. Wir können

die Daten des Jungen abfragen und nachdem mein Cousin sich davon überzeugt hat, dass die Unterlagen, soweit er sie überhaupt beurteilen kann, nicht gerade den Eindruck eines medizinisch notwendigen Befundes machen, ist er auch bereit uns die Daten auszudrucken. Wir suchen weiter und finden auch bisher verborgene Informationen über den Vater, die anderen Patienten die zu Tätern wurden und sogar über die anderen Opfer. Aber so sehr sich mein Cousin auch bemüht, den Daten eine Bedeutung abzurufen, er kann uns nichts Näheres dazu verraten. Es sind meist Analysen aus verschiedenen Gebieten, unter anderem genetische und neurologische Ergebnisse. Die wichtigste Erkenntnis ist aber wohl die, dass es beim Vater wohl auch irgendeine neurologische Behandlung gegeben haben musste.

Wir haben die Daten gefunden und können nichts damit anfangen. Hier in der Klinik können wir niemanden fragen, und da jemand jegliche Untersuchung verhindern möchte und dazu scheinbar die Mittel hat, sind auch die Kriminalmediziner vielleicht nicht die richtigen Ansprechpartner. Die junge Kommissarin ist aber der Meinung, einen vertrauenswürdigen Kollegen zu kennen. Wir beschließen aber zur Sicherheit, nur einige Daten aus den Akten des Jungen zu nehmen und sie dem Spezialisten bei der Kripo zukommen zu lassen.

---

Der Kriminalmediziner hat sich als vertrauenswürdiger erwiesen, aber auch er konnte mit den Analysen nicht viel anfangen. Es scheint sich um ein relativ neues Forschungsgebiet zu handeln. Die Genanalysen selbst beziehen sich auf Veranlagungen zur Aggressivität, zur Willensstärke und anderen Neigungen, die bei den Probanden Rückschlüsse auf ein mögliches Führungsverhalten und Führungspotential erlauben, aber auch wie weit jemand sein eigenes oder ein vorgegebenes Ziel verfolgt. Die Analysedaten der neuronalen Strukturen scheinen in die gleiche Richtung zu deuten, auch wenn dazu viel zu wenig wissenschaftliche Fakten vorliegen. Was dabei verwundert ist, dass die Klinik überhaupt an diese Daten gekommen



ist. Wir haben uns, vorsichtig versteht sich, bei Bekannten und Verwandten einiger „Patienten“ dieser Klinik umgehört, aber niemand wusste etwas über eine entsprechende Untersuchung. Von einer bewussten Teilnahme an einer Tomographie hätten die Patienten aber sicher berichtet, und wie hätte das unbemerkt bei dem Jungen erfolgen können?

Ganz mysteriös sind allerdings zwei weitere Teile der Daten, bei denen zum einen weder die Ergebnisse noch die Messverfahren erkennbar sind. Einige Angaben klingen wie Hormonuntersuchungen während andere eher an Intelligenztests erinnern, aber mit den bekannten Verfahren nicht erklärbar sind. Der andere Teil scheint eine Behandlung bei den Tätern gewesen zu sein, aber was und wie behandelt wurde, ist für uns nicht erkennbar.

Mittlerweile sind wir eine kleine verschworene Gemeinschaft, die mit hochmodernen aber viel zu winzigen Taschenlampen durch eine riesige dunkle Halle stapft und versucht, sich ein Bild von deren Bedeutung zu machen, ohne das Ausmaß erfassen zu können. Wir müssen unsere Gemeinschaft um eine große Leuchte erweitern und ich bin auf dem Weg dahin. Wir haben lange darüber nachgedacht, wer uns weiterhelfen kann, ohne das wir Gefahr laufen, von jemandem gestoppt zu werden. Nehmen wir jemanden, der vielleicht auf dem gleichen Gebiet forscht, könnte uns die Konkurrenz hilfreich sein, aber gleichzeitig ist das Risiko groß, das diese Wissenschaftler zusammenarbeiten oder zumindest bei Gefahr von außen zusammenhalten. Aber wenn sich zwei der Wissenschaftler bereits geschlagen haben, dann besteht zumindest die Hoffnung nicht entdeckt zu werden. Wir haben uns für diesen Umweltschützer entschieden. Um aber das Risiko zu minimieren haben wir zunächst eine aus Sicht des Kriminalmediziners scheinbar wichtige Seite kopiert, einen Teil abgerissen und dann das ganze von einem öffentlichen Computerzugang an die Redaktion gefaxt, wo ich es zufällig gefunden habe. Für mich als Journalist war es auch nicht schwer, einen Termin mit dem

Wissenschaftler zu vereinbaren, da die Umweltschützer naturgemäß den Kontakt zur Presse suchen.

Ich stoße auf einen großen, dunkelhaarigen Mann an einem Wasserfall, den wir als Treffpunkt vereinbart haben. Er macht einen sehr ruhigen Eindruck auf mich. Ich erzähle ihm, was ich von seiner Ausbildung und Arbeit an der Hochschule gelesen habe. Weil ich feststelle, dass es nicht zu dem gehört, über das er gerne spricht, zeige ich ihm unvermittelt unser gefälschtes Fax. Er sieht sich die Daten an und wird kreidebleich. Er will wissen, wo ich das her habe und ich erzähle unsere fiktive Geschichte, bekomme aber keine Informationen zur Bedeutung des Inhaltes dieses Dokumentes. Man merkt ihm eine deutliche Anspannung an und ich erkläre ihm, dass ich vermuten würde, das Dokument hänge mit dem Tod eines kleinen Jungen zusammen.

Der bisher so ruhige und besonnene Wissenschaftler bringt einen Schwall übelster Verwünschungen und Flüche auf den Initiator dieser Analyse heraus, kehrt dann aber zum normalen Gespräch zurück und erklärt, dass man von so einer Analyse unmöglich sterben könne, wohl aber, wenn man darüber zu viel weiß. Er versteht also, was in den Daten steht und ich konfrontiere ihn zunächst damit, dass er ja schon Tod sein müsste, da er doch wohl jede Menge davon weiß. So einfach ist aber ein Genie, wie der Mann der mir gegenübersteht, nicht zu beeindrucken. Ich erzähle ihm, das hinter den Daten möglicherweise ein bestimmter Wissenschaftler steht, ohne ihm zu sagen, dass ich von seiner Prügelei mit dem Mann weiß. Ein Funkeln in seinen Augen, sagt mir, dass ich auf dem richtigen Weg bin. Wie beim Pokern gewinnt man nicht, wenn man nicht bereit ist, ein gewisses Risiko einzugehen und daher deute ich an, dass es noch mehr Daten geben könnte, wenn sich eine Auswertung lohnt. Wenn der Wissenschaftler jetzt auf der falschen Seite steht, stecke ich bestenfalls in einer Zwickmühle.

---

Die kleine verschworene Gemeinschaft ist zwischenzeitlich immer größer geworden. Wir haben bereits einen Arbeitsraum, der von unserer Kommissarin auf Wanzen überprüft worden ist. Der Kriminalmediziner, mein Cousin und der Umweltschützer arbeiten intensiv zusammen, aber wir anderen verstehen kaum um welche Details es sich dreht. Wenn uns jemand beobachten würde, könnte er uns für eine Terrorzelle halten. Aber der Terror kommt von anderer Stelle. Soweit wir bisher klären konnten, handelt es sich bei den Untersuchungen zum Teil um neue Methoden, herauszufinden welche erblichen und umweltbedingten Vorbelastungen ein Mensch bezüglich seines terroristischen Entwicklungspotentials mitbringt. Dazu wurden Messmethoden entwickelt, die in geschlossenen Räumen ganz unauffällig funktionieren. So wie ein verstecktes Mikrophon die Gespräche der Anwesenden aufnimmt, kann dieses Gerät die Gehirnstruktur analysieren. Besonders effektiv funktioniert das in Zusammenarbeit mit einem Fernseher, der bestimmte Ereignisse zeigt und das System die Reaktionen darauf auswertet. So muss es beim Besuch des Jungen am Krankenbett seines Vaters gewesen sein. Während die Mutter voraussichtlich mit dem Vater über die Operation gesprochen hat, wird der Junge sich einen Film im Fernseher des Krankenzimmers angesehen haben, um gleichzeitig vom installierten Analysesystem überwacht zu werden. An Zellen für eine Genanalyse zu kommen ist dabei noch einfacher und Sensoren für die Ermittlung biochemischer Faktoren des Körpers können mit einer neuen Technik in jeden Schließmechanismus eingebaut werden. Legt man die Finger zur Identifikation auf den Türöffner, so erfolgt gleichzeitig eine biochemische Analyse des Allgemeinzustands der Person.

Natürlich ist das alles aus Datenschutz und ethischen Gründen verboten, daher wird es auch nicht in der Medizin für Heilungszwecke eingesetzt, aber wir haben es scheinbar mit einer Institution zu tun, die über den Gesetzen steht. Wenn ich unser brisantes Material in den Redaktionscomputer eingebe, werde ich vermutlich

genauso wie der Artikel, noch vor Erscheinen der nächsten Ausgabe verschwinden.

Ich werde aus meinen negativen Gedanken gerissen, als mein Cousin in unserem Geheimbüro auftaucht. Er ist ziemlich aufgeregt. Er konnte immer noch über die Kennung des Arztes aus dem Forschungsbereich an die Daten dieses Systems kommen - er konnte, bis vor einer Stunde. Der Arzt hatte einen Unfall und wurde im gleichen Krankenhaus behandelt. Und er wurde behandelt, wie die anderen Patienten, die zu Tätern geworden sind. Das sind die letzten Daten, die wir noch analysieren müssen.

Ein solcher Vorfall beflügelt und jetzt kommt die Stunde für unseren Kriminalmediziner. Die letzten, ungeklärten Daten waren Manipulationen der Täter, die weit über alle bekannten Möglichkeiten hinausgehen. Man hatte ein konspiratives Mitglied einer vermeintlichen Terrorzelle behandelt und so beeinflusst, dass es die Führungsperson ausschaltete. Als Höhepunkt dieser unmenschlichen Manipulation war es gelungen, einen Vater zu veranlassen, seinen eigenen Sohn zu töten.

Wir analysierten die letzten Daten des Arztes. Auch er ist programmiert, eine Terrorzelle auszulöschen. Seine Ziele sind ein Journalist und eine Kriminalbeamtin, die zufällig in die Schusslinie geraten sollten.

Ende